

The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. VIII.

SEPTEMBER - OCTOBER, 1959

No. 5

TABLE OF CONTENTS

	Page
PRACTICAL	
Wie erziehen wir unsere Gemeinden zum "freudigen Geben"?	1
Are We too Strict in Our Attitude Toward the Commercial Movie?	4
"Geld"	8
THEOLOGICAL	
The Problem of Death	12
The Gift of Healing	15
BIBLE TRANSLATION	
Martin Luther und die Deutsche Bibel	18
MUSIC	
The Oratorio	22
CAMPUS NEWS	24

Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.

THE VOICE

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. VIII.

SEPTEMBER - OCTOBER, 1959

No. 5

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Editor: DAVID EWERT

No Articles May be Re-printed Without Permission.

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Neuer Anfang.

Das Schulleben bietet wiederholte Gelegenheiten zum neuen Anfang. Einen neuen Anfang machen ist einerseits ein großes Vorrecht, andererseits aber auch eine ernste Verantwortung. Nach recht ereignisvollen Sommerferien, in denen Lehrer und Studenten auf verschiedenen Gebieten sehr beschäftigt waren, durften wir wieder unter Gottes gnädiger Vorsehung einen neuen Anfang erleben in der Arbeit des Bibel College. Zum 16. Mal durfte das College seine Türen öffnen, um eine arbeitsfreudige, wißbegierige, geistlich-gesinnte Studentenschar aufzunehmen. Für viele dieser teuren Studenten ist die Aufnahme eines theologischen Studiums in besonderer Weise ein neuer Anfang. Etwa 30 aus dieser Schar von 126 Tagesstudenten mußten den Lehrerberuf aufgeben um diesen neuen Anfang zu machen. Elf Krankenschwestern fühlten das Bedürfnis nach strärkerer, geistlicher Ausrüstung für den Dienst an der leidenden Menschheit. Manche kamen vom Geschäft, andere von der Farm — für alle bedeutete dieses Kommen ein neuer Glaubensschritt.

Für den neuen Anfang schenkte der Herr uns neue Kräfte. In der Lehrerschaft gab der Herr uns eine starke neue Kraft in Br. J. J. Töws, der schon viele Jahre unsern Gemeinden und unserer Konferenz gedient hat. Auf dem Hofe arbeitet ein neuer Wirtschaftler, Br. John Konrad. Zum Anfang dieses neuen Arbeitsjahres hat der Herr uns auch den schon so lang gewünschten und so sehr notwendigen neuen "Stationwagon" geschenkt, und zwar durch das warme Herz und die offene Hand der Geschwister in unsern Gemeinden. In der Küche ist Schwester Elisabeth Schulz zur Hilfe herangezogen worden, und im Büro, Schwester Helen Schönke. Erstere kommt zu uns von Herbert, letztere von Kitchener.

Beim Neuen Anfang vermissen wir jedoch einige liebe Mitarbeiter, mit denen wir jahrelang Schulter an Schulter gekämpft und gearbeitet haben. Lehrer Henry Voth, Musiklehrer und Chorleiter am College, reichte im Juli Monat bei der Behörde seine Resignation ein. Die lieben

(Fortsetzung auf Umschlagsseite 3)

PRACTICAL

Wie erziehen wir unsere Gemeinden zum "freudigen Geben"?

"...einen freudigen Geber hat Gott lieb" (2. Kor. 9, 7. Menge)

Unser Dienen für Gott soll nach der heiligen Schrift einen freudigen Charakter tragen. Der Psalmist fordert uns dazu auf: "Dienet dem Herrn mit Freuden" (Ps. 100, 2). Diese Freude soll beim Geben der Gotteskinder zum Ausdruck kommen. Der König David hatte es verstanden durch Belehrung und Beispiel sein Volk zu erziehen zum fröhlichen Geben. "Nach der reichen Beisteuer zum Tempelbau offenbarte das Volk diese Freude: Und das Volk ward fröhlich, daß sie willig waren; denn sie geben's von ganzem Herzen dem Herrn freiwillig" (1. Chron. 29, 9).

Fröhliches Geben ist gleichbedeutend mit schriftgemäßem Geben. Es entspringt einer geistlichen Gesinnung und ist daher nie da zu finden, wo man sich nur auf einem gesetzlichen oder auch sogar fleischlichen Boden bewegt. Auch auf dem Gebiete des Gebens sind wir den starken Einflüssen des Sekularismus ausgesetzt. Weltliche Organisationen sammeln auch Gelder für verschiedene Zwecke, und sie geben auch ihre "Anregungen." Aus dem Grunde ist es notwendig, daß wir auch auf diesem Gebiete unsere Praxis, und auch unsern Prinzipien, beständig an der Heiligen Schrift korrigieren.

Geben für leibliche und geistliche Not gehört zum Wesen des wahren Christentums. Die menschliche Sünde begann mit einem Akt des Nehmens ("...und sie nahm von der Frucht...") (1. Mose 3, 6). Das göttliche Heil entstand durch einen Akt des Gebens ("...daß er seinen eingebornen Sohn gab" (Joh. 3, 16). Die Vermittlung und Verbreitung des Heils ist unzertrennlich verbunden mit opferfreudem Geben. Unter den Gemeinden der Apostelzeit haben wir einige hervorragende Beispiele solchen göttlichen Gebens. Die Gemeinde zu An-

tiochien, welche Ausgangspunkt und Mittelpunkt der großen Missionstätigkeit des Apostels Paulus und seiner Mitarbeiter bildete, begann ihren Missionsdienst mit einem "Hilfswerk" an den notleidenden Gläubigen in Judäa (vergl. App. 11, 27-30). Die Mazedonischen Gemeinden taten sich besonders hervor in dieser Beziehung. In 2. Korinther 8 und 9 weist der Apostel Paulus zuerst hin auf die vorbildliche Opferwilligkeit dieser Gemeinden, und gibt dann der Gemeinde zu Korinth seelsorgerliche Ermahnungen und Winke für ein freudiges Geben. Diese beiden Kapitel des 2. Korintherbriefes enthalten wertvolle Anregungen auch für den Gemeindeglieder der Gemeinde erziehen möchte zum rechten, biblischen Geben. Rechtes Geben ist letzten Endes eine Frucht und Folge biblischer Unterweisung. Wir können von Paulus lernen, wie man eine Gemeinde erzieht und anleitet zum gottwohlgefälligen Geben. Beachten wir einmal einige seiner seelsorgerlichen Anregungen zum freudigen Geben.

1. Freudiges Geben wird gefördert durch Erinnerung an die Gnade Gottes. Wiederholt erinnert der Apostel an die Gnade Gottes und motiviert alles Geben von diesem Gesichtspunkt. Freudiges Geben muß tief gewurzelt sein in dem Opfer von Golgatha. "Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen..." (Kap. 8, 9). Der erste und letzte Beweggrund zum Geben ist die unaussprechliche Gabe und die unergründliche Gnade Gottes. Die Freigebigkeit der Gemeinden Mazedoniens sieht Paulus an als ein Gnadenwerk des Herrn; "Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist" (Kap. 8:1). Paulus ist auch tief davon überzeugt, daß diese Gnade die

Gemeinde in Korinth befähigen kann zu solcher Gesinnung und Stellung: "Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei"; "... und reich seid zu allerlei guten Werken" (Kap. 9, 8). Nur ein tieferes Erfassen und Erleben dieser wunderbaren Gnade Gottes kann auch in unsern Gemeinden eine größere Hingabe und eine mehr freudige Weitergabe bewirken. Eine rechte Neubelebung erkennt man nicht nur am freudigen Gebet, sondern auch am freudigen Geben.

2. Freudiges Geben wird gefördert durch geistliche Unterweisung. Beide Kapitel enthalten viel praktische Belehrung über rechtes Geben, besonders aber die Verse 6-18 in Kapitel 8. Keine Arbeit im Reiche Gottes kann in gottwohlgefälliger Weise getan werden ohne Belehrung aus dem Wort. Ob es sich um den persönlichen Zeugendienst handelt, oder um den rechten Gemeindebau, die praktische Liebestätigkeit, die Evangelisationsarbeit, die Heidenmission — auf allen Gebieten ist Belehrung notwendig. Die Lehrer der Gemeinde zu Antiochien hatten die Gemeinde in rechter Weise belehrt über ihre Verantwortung in dieser Beziehung. Als die Kunde von der Not der Brüder in Judäa den Gläubigen in Antiochien zur Kenntnis gebracht wurde, bedurften sie keiner speziellen Belehrung über ihre Pflicht. Sie erkannten ihre Verantwortung und Aufgabe und waren auch belehrt worden über die Methode der Beisteuerung (vergl. Apg. 11, 29).

Derselbe Lehrer, Paulus, gibt der Gemeinde hier seine Ratschläge. Wir möchten auf zwei Ausdrücke hinweisen, in welchen Paulus über die Art und Weise des rechten Gebens belehrt. Einmal in 8, 7 "... so tut euch nun auch bei diesem Liebeswerk durch reiche Betätigung hervor!" (Menge). Christliches Geben ist immer reichliches Geben, und letzteres stellt man fest nicht vornehmlich an den Gaben, die wir geben, sondern an dem Verhältnis dieser Gaben zu den Mitteln die wir besitzen. Die Gemeinden in Mazedonien waren **sehr arm** und gaben doch **reichlich**. Die Witwe, welche 2 Scherflein einlegte, gab mehr als die Reichen, welche viel in den Gotteskasten einlegten. Dieser Um-

stand ermöglicht es allen Gotteskindern, reichlich zu geben. Der Herr erwartet von allen seinen Kindern ein reichliches Geben, denn nur auf eine reichliche Aussaat kann eine reiche Ernte folgen.

Den andern Ausdruck finden wir in 8, 11 "... wie der gute Wille vorhanden ist, so auch die Ausführung dem Masse eures Vermögens entspricht" (Menge). Richtiges Geben ist immer ein Geben nach Vermögen. Die Gläubigen in Mazedonien gaben "nach Vermögen" und "über Vermögen" (8, 3). In Antiochien versuchte jeder beizusteuern "nach dem er vermochte." Schon im Alten Bunde erwartet der Herr von seinem Volke die Beachtung dieses Prinzips im "Zehnten und Opfer". Haben wir in unserm Kreis ein wenigstens schon diesen alt-testamentlichen Standard erreicht in unserm Geben?

3. Freudiges Geben wird gefördert durch planmäßiges Vorgehen. Schon im ersten Briefe an die Gemeinde in Korinth hatte Paulus klare Anweisungen gegeben für ein planmäßiges Vorgehen in der Sammlung für die Heiligen in Jerusalem: "Am ersten Tage der Woche lege jeder von Euch etwas beiseite und spare so viel zusammen, wie seine Verhältnisse es gestatten..." (1. Kor. 16, 2. Menge). In 2. Kor. 8, 6 sowie auch in 9, 1-5 gibt Paulus weitere Anordnungen für die erfolgreiche Durchführung der Sammlung. Ein Mitarbeiter des Apostels, Titus, wurde speziell betraut mit der Aufgabe, dieses Liebeswerk zum Abschluß zu bringen. Leider gibt es manche Gotteskinder in unsern Tagen, die irrtümlicher Weise glauben, daß "freiwilliges Geben" von den Gefühlen motiviert werden muß, und zum Ausdruck kommt in einem willkürlichen und planlosen Geben. Gott ist ein Gott der Ordnung und im Geben seiner reichen Heilsgüter handelt Er nach Seinem ewigen Ratschluß und nach Seinem göttlichen Plan. Aus diesem Schriftabschnitt, sowie auch aus andern Stellen des Neuen Testaments geht klar hervor, das ein planmäßiges, systematisches Geben geübt wurde in den apostolischen Gemeinden. Es war das Geben keine "Privatsache", wo die einzelnen Glieder oder auch die Lokalgemeinden sich selbst überlassen blieben, sondern wo

Brüder verordnet wurden eine entsprechende Vorarbeit zu tun und dann später die Sache durchzuführen (vergl. 8, 6 und 9, 3-5).

4. Freudiges Geben wird gefördert durch gewissenhafte Verwaltung. Kap. 8, 16-24. Dem Apostel Paulus war es darum zu tun, daß in der Vermittlung und Verwaltung von "Missionsgeldern" alles löblich zugehen möchte, nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen. Deshalb wählte er für diesen verantwortungsvollen Dienst den Titus, einen Bruder, "dessen Lob bezüglich der Heilsbotschaft durch alle Gemeinden verbreitet ist" (Kap. 8, 18). Paulus wußte nur zu gut, wie leicht Verdacht und Verleumdung eine gute Sache untergraben können, und jede Gemeinde wurde daher gebeten solche Brüder zur Überbringung dieser "reichen Spende" zu ernennen die bei den Gemeinden das volle Vertrauen hatten (vergl. Kap. 8, 18. 19 und 23).

Manche Organisationen haben die Unterstützung treuer Geber verloren, weil es an einem rechten Verantwortungsgefühl mangelte bei denen, die die Gaben verwalten. Man verliert die Freude zum Geben in der Gemeinde wenn Kassierer und Kollekteure nicht das volle Vertrauen genießen. Freudiges Geben wird gefördert durch eine gewissenhafte Verwaltung und durch eine genaue Abrechnung vor den Gemeinden über alle Einnahmen und Ausgaben. Manche sogenannten "Glaubensmissionare (faith-missionaries) die da bekennen nur vor Gott verantwortlich zu sein für die Mittel, die sie in den Gemeinden sammeln, sind vielfach ganz unverantwortlich. Rechte Verantwortung im Reiche Gottes erfordert eine Verantwortung vor Menschen, vor der Gemeinde, sowohl als vor Gott. Die gewissenhafte Verwaltung unserer Gemeinde-, Konferenz- und Missionsgelder sollte für uns eine Ursache tiefer Dankbarkeit sein; andererseits sollte uns diese Tatsache anspornen zum freudigen Geben.

5. Freudiges Geben wird gefördert durch klare Andeutung des Zweckes, 8, 4; 9, 12. Die Gaben wurden gesammelt für die notleidenden Heiligen in Jerusalem. Die Geber waren darüber

informiert, zu welchem Zwecke die Gelder verwendet werden sollten. Es ging um eine ganz bestimmte Gruppe an einem bestimmten Ort. Nicht für alle Juden, sondern für die Heiligen! Nicht für alle Gläubigen in Palästina, sondern für die Gemeinde in Jerusalem, die durch schwere Verfolgungen gegangen und jedenfalls den Raub der Güter "mit Freuden erduldet." Bei der Sammlung in Antiochien war der Zweck auch klar: "zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten" (Apg. 11, 29). Bestimmte Andeutung des Zweckes fördert das freudige Geben in der Gemeinde. Die Herzen und Taschen der Gotteskinder öffnen sich, wenn sie mit bestimmten Nöten und Bedürfnissen in Berührung kommen. In einer größeren Gemeinde gab es einen Wechsel in der Gemeindegliederung. Die sonntäglichen Kollekten erlebten eine starke Zunahme. Ein Bruder erklärte mir das "Geheimnis" dieser Verbesserung wie folgt: Früher wurde uns nie gesagt, zu welchem Zwecke unsere Kollekten gehen; nun wird uns vor jeder Kollekte der besondere Zweck der Reichsgottesarbeit, für den das Opfer geht, ans Herz gelegt.

6. Freudiges Geben wird gefördert durch den Hinweis auf die Opferwilligkeit anderer. Kap. 8, 1-5. Paulus versucht die Korinther zu "reizen" zu größerer Opferfreudigkeit durch das gute Beispiel der selbstlosen Mazedonier. Es ist nicht unbiblisch, wenn auch wir uns anspornen lassen durch das Beispiel anderer Gemeinden und Konferenzen. In unsrer Kanadischen Konferenz hat das Geben für Äußere Mission in den letzten Jahren stark zugenommen. Ein großer Anporn zu stärkeren Beiträgen für die Missionskasse war auch das vorbildliche Beispiel unserer Gemeinden in den Vereinigten Staaten. Mit den Kollekten und Beiträgen für eine höhere christliche Bildung sind wir jedoch weit hintengeblieben (vergl. Guest Editorial, Mennonite Observer Vol. V, No. 39). Möchten wir auch auf dieser Linie uns anregen lassen zu größeren Opfern durch das edle Beispiel anderer. Es gibt eine gesunde, biblische Rivalität, wo man sich gegenseitig reizt zur "Liebe und guten Werken" (Hebr. 10, 24).

7. Freudiges Geben wird gefördert durch den Hinweis auf den Lohn. Kap. 9, 6-14. Das biblische Geben steht im selben Verhältnis zur Belohnung wie die natürliche Saat zur Ernte. Wer spärlich sät, der wird auch spärlich ernten; wer reichlich sät wird reichlich ernten. Die Schreiber der Bibel weisen immer wieder hin auf dieses Gesetz in der Haushaltung Gottes. In Sprüche 19, 17 heißt es: "Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten." Im letzten Buche des Alten Testaments, im Propheten Maleachi, verspricht der Herr die "Fenster des Himmels" zu öffnen und den Segen in Fülle herabzuschütten, wenn Israel den Zehnten ganz einbringen würde (vergl. Mal. 3, 10).

Im Neuen Testament gilt dasselbe Prinzip, nur wird der Lohn nicht verheißen in der Form materieller Seg-

nungen. In 2. Kor. 9, 10 spricht Paulus von dem "Gewächs der Gerechtigkeit" oder, wie andere übersetzen, den "Früchten der Wohltätigkeit", die sich in mancherlei geistlichen Segnungen zeigen. Die Dankgebete der Empfänger sind eine geistliche Belohnung für praktische Liebestätigkeit schon hier in diesem Leben. Die letzte Abrechnung mit seinen Kindern macht der große Gott jedoch nicht in diesem Leben. Daher ermuntert Paulus die Galater zum unermüdlichen Gutes tun, "denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören" (Gal. 6, 9).

Der Herr helfe uns, unsere Gemeinden in schriftgemäßer, seelsorgerlicher Weise anzuregen zum "freudigen Geben". Die fröhlichen Geber sind die besondern Lieblinge Gottes.

J. A. Töws.

Are We Too Strict In Our Attitude Toward The Commercial Movie?

Several times this summer I have been asked to comment on our attitude toward the commercial movie. These questions were asked at youth camps and seemed to occupy the mind of many of our young people. It appeared to me that the general philosophy behind these questions was this: Since there are so many of our people attending the commercial movie, would it not be time to re-evaluate our stand and bring it "up to date?"

Christians must always rethink their discipleship in the light of new demands and the principles of the Word of God. The demands may change but the Word does not. When I was a boy, there was no television; it was no problem. Today we are faced not only with television but with a host of other problems which demand an answer of the sincere Christian.

One of the greatest questions which faces our brotherhood is the question of change. How does a brotherhood which holds to group standards finally effect a change? Do we wait until such a

large portion of the membership is practicing something which was considered wrong that we are unable to hold the line and finally give in to the pressure? Very often this is what actually happens. However, I believe change can also come as a response to a renewed effort on part of the brotherhood to find the will of God in ethical matters. In such a search, and a search it must be, certain people will always take the lead and supply the brotherhood with the necessary data, both as to the problem and to the Biblical answer.

The Scriptures do not explicitly name all the evils which the Church of Jesus Christ will face as it moves through the centuries. If Christ and the apostles had specifically named those evils which we were to avoid, the Bible might have been a book for one or two generations. Evil takes on different form in different generations. The term "movie", as used in this article, does not appear in the Bible, and yet the Church has recog-

nized it as a threat to discipleship. Those who would want the author of the article to quote chapter and verse will be disappointed. However, there are certain Biblical injunctions which speak to the problem and these must guide us as we, together, seek an answer.

Invalid Arguments

There are certain arguments, which are used in opposing the commercial movie, which we would consider invalid. The Christian is not opposed to an advancement in the field of science. God has placed His laws into the universe and man is to find and utilize these laws for good. Science has made great strides in the field of visual education. The motion picture can be a great asset to the teaching program. Two sense-gateways are employed simultaneously with the result that learning is greatly facilitated. The Christian should appreciate this aid in teaching. Dr. John J. Tegert, former United States Commissioner of Education, once said: "For the purpose of making and influencing public opinion and thought the motion picture in its present stage is the most powerful influence now known and as its use increases and its field of operation develops, its power to influence the public will increase."

The Christian does not oppose the commercial movie simply because its effects might be pleasurable. We are not Stoics in disguise. Christ did not teach that Christians were to deny themselves every thing that was pleasurable. They were to enjoy God's provisions. However, pleasure must always be the effect of a useful activity. It must not be the "pleasure of the flesh." To enjoy pleasure merely for its own sake is hedonism and un-Christian.

The Christian believes in recreation. He would, however, insist on a proper definition of the term "recreation." Recreation is that which re-creates. It renews and replenishes the individual and leaves him better than he was before he participated in that particular activity. Unfortunately, much that is classified as recreation does not deserve the name, because it is more of an indulgence than a recreation. The par-

ticipant is morally and physically degraded.

It is fair to say that few amusements are thoroughly evil in themselves. The evil grows out of certain associations, certain abuses, and certain tendencies that are involved. The Christian is willing to endorse any recreation which leaves his soul, mind, and body better because of his participation; but he reserves the right to judge all forms of amusement by his standards. A few questions might be used to settle the doubtful in his mind:

- 1) Does it harm me emotionally, physically or spiritually?
- 2) Does it harm others?
- 3) Does it do harm to my testimony as a Christian?
- 4) Do I really benefit from it?

The Christian must not follow tradition blindly. To argue that the commercial movie is wrong because it has always been held to be wrong would scarcely be sufficient for the earnest seeker. The Christian must constantly evaluate and re-evaluate the pressures of his environment by judging them in the light of his understanding of the Word of God. He must be prepared to offer sound reasoning from the Word of God when asked to define his position. Simply answering "because" when asked for reasons for abstaining from movie attendance, is hardly a proper approach to the question. Neither is it scriptural. Peter says: "And be ready always to give an answer to every man that asketh you a reason of the hope that is in you..."

Valid Arguments

Our arguments against the commercial movie must be based on a careful analysis of this social institution as it appears today in the American culture. We recognize that some countries may be more exclusive in their censorship and would thereby not come under the scope of this criticism.

The producers of the commercial movie must be investigated. Tremendous investments are made by capital for the purpose of realizing dividends. Those who control the movie industry of Hollywood are not primarily interested in

the advancement of our national morals, but rather seek to advance their financial interests.

Some might advance the counter-argument that all business is primarily motivated by interest in profit. The Christian does not oppose the profit-principle involved, but rather protests the exploitation of morals in the interest of profit. It is certainly evil to pursue personal gain at the expense of harming others.

We all recognize the influence of leadership upon the life of a nation. A nation accepts certain individuals as ideals, and then society takes its moral standards, consciously or unconsciously, from that leadership. The actor has become the ideal for many young people. This immediately raises the question of their influence on those who look to them for example. Do the lives of these people tend to elevate the morals of our nation? Do they represent standards worthy of leadership?

Anyone who reads our papers knows how often Hollywood marriages end in divorce. Not too many years ago a certain Hollywood union was heralded as "the perfect marriage" on the basis that it had survived five years. The sacred marriage vow has been degraded into something resembling a temporary contract between two people for publicity purposes. The American divorce rate is a tragic reminder that Hollywood's example has left its imprint on our society.

Another common occurrence in Hollywood is unfaithfulness in marriage. Adultery is prevalent. The newspapers are constantly presenting these "scoops" to the public so that marital infidelity no longer shocks the American mind.

It is clear that the movie industry stands ready to give the American movie-goer what he wants to see. Paul F. Heard says correctly that "to the tune of millions of dollars producers cannily tailor entertainment films to give the public what the public genuinely wants, to please the senses, to stir the heart." It would seem that public taste determines the offerings on the screen. The box office receipts control the ethics of the producers.

What does the American movie-going populace desire to see? To answer this question properly, we must see who attends the cinema. One investigator, Henry James Forman, found that 37 per cent of the movie-goers were below 20 years of age. That figure was published in 1934; today we are told the percentage is higher. Generally speaking, the movie-goer of America does not represent America's highest in moral and intellectual standards. The famous Emporia editor, William Allen White, once said: "Speaking rather broadly, and allowing for exceptions, the outcasts from the moving picture world are the intelligent people. They have no time for the movies because the movies generally have no time for intelligent people."

Since the movie-going populace does not represent the intelligencia of our land, it follows that the movie is not tailored for thought but primarily for feeling. Most often the feeling content appeals to the baser rather than to the nobler in man. Furthermore, since such a large portion of the movie attenders are young, and since their tastes are being catered to, a precarious situation arises: the formation of our national ideals is influenced by the tastes of the immature and inexperienced.

The effects of the movie on the minds of the patrons are varied and many. One of the best investigations of the effects of the commercial movie on the "information, attitudes, emotional experiences and conduct patterns of children" was conducted by the Motion Picture Research Council, an organization interested in radio, motion pictures and reading in relation to children and youth. Twelve independent studies were carried on, and the findings are summarized by Henry James Forman in the book, **Our Movie Made Children**. It was known that dramatic pictures were powerful emotional factors for all of us, even for mature adults. Drs. Christian A. Ruckmich and Wendell Dysinger, psychologists of the University of Iowa, were charged with the task of obtaining some kind of measurement of the emotional effect.

The investigators found that movie

attendance greatly effected the sleep of children. Of-course, the same would be true for television today, since the films of yesterday are the T.V. offerings of today. The researchers observed continual motility, or restlessness in children, expressed in turnings and tossings throughout the entire night. The study revealed that boys, after seeing a movie, showed an average increase of about 25 per cent, and girls of about 14 per cent, greater hourly restlessness than in normal sleep. They also found a direct connection in children between movie attendance and nervous disorders. Such children often showed retardation in their school work.

The movie provides people with an emotional release from the frustrations of their lives. Many films deal with the secret desires of man's heart — desires which he enjoys as they are enacted for him on the screen. One author summarizes it well when he says: "We thrill at the daring of illicit love, a carefree drunken ride in the country — we disapprove, oh yes, — yet we flock again and again to enjoy disapprovingly the kind of life we want and dare not have."

The movies have several distinct points against them. We do well to consider these in the light of our convictions as children of God. Let me just mention four:

1) The movie tends to glorify the extreme and thereby does not present a fair picture of life. In this it is misleading and draws people away from a realistic attack on life." Marriage is seldom presented as it really is. Either marriage is glorified as something very idealistic, where no conflicts exist, and thus people are lead to expect more of their marriage than realistic, sincere adjustment, or the opposite occurs a debasing of the marriage relationship by the stress on the sensuous. On the other hand, hard work and fair play do not make the headlines too often. People are led to believe that someday much will come to them for little effort. Of course, many of our T.V. and radio quiz programs have the same effect on the people.

2) Crime is glorified. By constantly

presenting crime movies the public is being conditioned to crime. Our generation has lost its horror for crime. Too often public opinion is against the law and in favour of the criminal.

3) Personal purity is not encouraged. Let us never forget that we think with the materials which we store up in our minds. If our mind is filled with impure suggestions, we will follow their lead in the hours of meditation. The same applies to our reading.

4) War is presented in an heroic light. Here we as Anabaptist people have a special concern. We would always want to protest any attempt to put war into a favourable light.

One investigator estimated that about 5 per cent of the movies shown today would pass the censorship of a good moral conscience.

Our Mennonite Brethren Position

What should be the Christian's attitude in the light of such an examination? The Christian must protest the evil in the world if he is to be salt which counteracts corruption in society. The greatest protest against the present day commercial movie which a Christian can register is **his absence** at the box office. He will not even identify himself with the occasional "good" picture for fear that this might weaken the total impact of his protest.

What, then, is the position of the Mennonite Brethren Church? I cannot speak for the entire Church. However, I might suggest several points for the consideration of the brotherhood.

1) The answer is teaching, not only dogmatic restrictions. We must build up inner restraints by way of convictions rather than mere outward fences for those who have otherwise no inner controls in the matter. However, let me quickly add that outward restraints have their place if we take Christian nurture of the immature seriously. When a child is too young to act on the basis of personal experience, parental experience must seek the good of the child. If Christians cannot see clearly in matters of ethics, the brotherhood sets up its concerns in terms of guiding principles to be observed by all who

have **voluntarily** joined the group. It is also important that the group give a positive witness, not only the individual. This necessitates group standards.

2) A personal commitment on the part of each member to "seek the things that are above." Our yearning for the "lesser" should be replaced by a deep carving for the "greater." The more our Church will lose its sense of commitment and dedication to the task which Jesus has left us, to that extend other things will become the vexing problems of the church. Sometimes I feel that we are being tempted on too low a level. Where we ought to struggle with "Gethsemane issues" we are bick-

ering about the things which can never help us fulfill our purpose and calling. We need to become more deeply-committed Christians who can rise above such things as movies, lip-stick, earrings and flirting.

May God give us a "society of the concerned" in these days of preparation for the Mennonite Brethren centennial. May we bow in humility as we repent with Daniel who said: "And I prayed unto the Lord my God, and made my confession, and said, O Lord, the great and dreadful God, ... we have sinned, and have committed iniquity, and have rebelled, even by departing from thy precepts and from thy judgments."

F. C. Peters.

Geld.

Zu dieser Zeit, da in den Gemeinden Erntedankfeste gefeiert werden, ist es wohl das Richtige, sich einmal neu über den Gegenstand "Geld" Gedanken zu machen. Von der richtigen Einstellung dazu hängt im Leben der Gemeinde sowohl als auch der Gesellschaft vieles ab. Finanzielle Nöte werden an uns herangetragen. Abgesehen von seiner finanziellen Stärke muß jeder sich Rechenschaft darüber geben, wie er sich diesen Appellen gegenüber zu verhalten hat. Die Güter bleiben wohl zurück, wenn der Mensch abgerufen wird. Doch was mit diesen gewirkt wurde, hat Ewigkeitsbedeutung.

I.

Wie Sachkundige behaupten, ist der Gebrauch des Geldes nicht aus dem Handel geboren worden, sondern der Religion entsprungen (S. in "Religion in Geschichte und Gegenwart", "Geld"). Bevor Metalle entdeckt wurden, gab es nur Tauschhandel. Mit der Entdeckung der Edelmetalle — wie Gold, Silber und anderen — begann ein neues Zeitalter. Die Menschen sollen von den glänzenden Massen so außerordentlich beeindruckt worden sein, daß sie diese für übernatürliche Gegenstände hielten, denen sie magische Kräfte zuschreiben durften. Metalle wurden daher in Tem-

peln aufbewahrt und als Opfergegenstände verwendet, mit denen man glaubte, die Gottheiten zu günstigen Gegenleitungen bewegen zu können. Während längerer Zeit sind diese Metallstücke wohl auch nur als Ersatzmittel für Blutopfer verwendet worden.

Auf die Frage, wie wohl das Geld als Verkehrsmittel im Handel Eingang gefunden hat, antwortet Dr. Piper in seinem Artikel "That Strange Thing Money" (S. **Theology Today**, July, 1959) etwa in folgender Weise. Durch Verwendung als Ersatzmittel für Opfer erhielten die Metallstücke einen bestimmten Wert, unter dem sie im Umlauf bekannt wurden. Allmählich gerieten diese seltsamen Metalle jedoch auch in die Hände fremder Stämme, denen deren religiöse Bedeutung nicht geläufig war, die aber den Gegenwert kannten. Damit erhielt das Geld Handelswert. Mit der Zeit verlor das Metall die Bedeutung als magisches Mittel und begann als Verkehrsmittel im Handel zu dienen.

Etwa im 7. Jahrhundert vor Christus hat man angefangen Münzen zu prägen, auf denen jedoch Bilder heidnischer Götter erschienen. Dadurch wird man zur Vermutung getrieben, daß die Verbindung zwischen Religion und Geld weiterbestehen blieb.

II.

Daß das Geld eine eigenartige Wirkung auf den Menschen ausübt, hat sich durch die Jahrhunderte bestätigt.

Es gibt augenscheinlich wenige Menschen, die das Stadium des Apostel Paulus erreicht haben, das in den Worten Ausdruck findet: "Ich habe gelernt ... mir, worin ich bin, genügen zu lassen."

Geld hat die Neigung zur Anhäufung anzuspornen. Die Anhäufung des Geldes jedoch bewirkt bei den Menschen Sorge. Fälschlicherweise nimmt man an, daß Besitz auch Sicherheit und Sorglosigkeit einziehen läßt. In Wahrheit ist es jedoch so, daß angehäuftes Kapital den Besitzer beständig mit Sorgen erfüllt, da er sich verpflichtet fühlt, die Summe am Wachsen zu erhalten. Er kann sich in der Regel nicht dazu überwinden, von diesem Gut Gebrauch zu machen. Die Reserve soll eben für den zukünftigen Notfall aufbewahrt bleiben. Wieviele gibt es wohl, die von ihrem Ersparten niemals Gebrauch machen! Die Reserve hat ihnen also keine wirkliche Sicherheit gegeben und auch bestimmt keine Sorglosigkeit. Daher sagt Bonhöffer so passend: "Der Mißbrauch der Güter besteht darin, daß wir sie als Sicherung für den nächsten Tag gebrauchen. Sorge ist immer auf das Morgen gerichtet. Die Güter sind im strengsten Sinne aber allein für das Heute bestimmt. Gerade die Sicherung für den morgigen Tag macht mich heute so unsicher." "Nachfolge" S. 115 Hier liegt der Grund, weshalb Jesus vor dem Ansammeln der Schätze auf dieser Erde warnt und zur Sorglosigkeit auffordert, die die Zukunft vertrauensvoll in Gottes Hand legt.

Manche verzehren sich aber in ihren Sorgen nicht nur um das, was sie besitzen, sondern auch um die ihnen entschlüpften Möglichkeiten, ihren Besitz zu vermehren. Ihnen stehen diese Zahlen als Verluste vor Augen, die sie schwer verschmerzen können. Sie haben es nicht gelernt, daß man nie verlieren kann, was man noch nicht besitzen hatte. Wer sich dieser Neigung hingibt, ist bestimmt schon Sklave seines Besitzes und wird nie in Sorglosig-

keit Freude an ihm haben, sei es viel oder wenig, was er sein eigen nennt.

Das Geld hat ferner die Tendenz, den Menschen dahin zu beeinflussen, daß er ihm eine allumfassende Kraft beilegt. Wer diese Einstellung hat, übersieht natürlich, daß vieles um keinen Preis erworben werden kann, sondern als freie Gabe Gottes entgegen genommen wird. Weil aber das Geld eine Erwerbskraft hat, kommt man leicht zu der Auffassung, man könne alles damit anfangen. Somit wird das Geld im Denken des Menschen zum Allmachtmittel, und alles, was erworben werden kann, wird zur Kaufware. Hier liegt eine der größten Gefahren, die das Geld in sich birgt.

Nicht nur Gegenstände, sondern auch moralische Werte, Leistungsfähigkeiten, ja auch Menschen scheinen einen Handelswert bekommen zu haben. Dr. Piper sagt hierzu in oben erwähnten Schriftstück: "Wir haben das Stadium erreicht, daß man praktisch alles im menschlichen Leben in Geldwerten auszudrücken pflegt. Professoren, Künstler und Beamte können gekauft werden — gerade in derselben Weise wie Tomaten und Steak." Und vielleicht wären hier noch weitere Berufszweige einzuschließen.

Wenn es dahin gekommen ist, daß jedes Ding und jede Sache nach dem Geldwert berechnet wird, ist eigentlich alles — der Mensch eingeschlossen — auf Handelsboden geraten. Das Geld hat die Tendenz, den Menschen zu der Berechnung zu veranlassen, wieviel ihm der Mitmensch wert ist. Unwillkürlich geschieht dies dann auf Grund der Geldbasis. Damit wird aber der Mensch seines Adels beraubt.

Von dieser Einstellung zum Mitmenschen bis zur Erhebung des Geldes zum Götzen ist nur ein Schritt. Es scheint so, als wäre die ganze menschliche Gesellschaft der Vergötterung des Geldes rettungslos anheimgefallen.

Das wäre auch wirklich so, wenn Jesus uns nicht einen Ausweg gezeigt hätte. Auch hier, wie in allen anderen Dingen, zeigt Christus den Suchenden die Freiheit, zu der nur Christus allein befreien kann.

III.

Was lehrt eigentlich das Neue Testament bezüglich der Einstellung des Christen zum Geld oder zum Besitz im allgemeinen?

1. Daß die Gläubigen, die Apostel, ja der Herr Jesus selbst nicht ohne Geld und den Gebrauch der Güter fertig werden konnten, ist aus den Berichten der Heiligen Schrift ersichtlich. Es ist ja auch gar nicht anders denkbar. Man muß sich in diesem Leben die Dinge dieser Welt aneignen und von ihnen Gebrauch machen. Der Herr Jesus hat keine Einwände dagegen erhoben.

Daraus möchte man nun fast den Schluß ziehen, daß der Besitz die geistliche Entwicklung des Menschen nicht nur nicht gefährde, sondern sogar fördere. Wenn Besitz eine Gabe Gottes ist, sollte es eigentlich so sein. Dem ist aber nicht so! Versucht man es, Gott und Geld nebeneinander wohnen zu lassen, wird man bald von der Richtigkeit des Wortes Jesu überführt: "Niemand kann zwei Herren dienen!" Der Herr Jesus weist darauf hin, daß die irdischen Schätze fähig sind, das Herz des Menschen gefangenzunehmen. Sie beabsichtigen stets, den Eigentümer voll und ganz in Beschlag zu legen und von Gott zu entfremden. Da aber das Sammeln der Schätze beim Menschen eine Charaktereigenschaft ist, sollte er sich um bleibende himmlische Güter bemühen. Dabei kommt nicht in Betracht, wie viel oder wie wenig man hat; denn auch das Geringste im Besitz des Menschen kann zum Abgott werden.

Darnach hätte es nun fast den Anschein, als wäre es der einzige Ausweg für den Christen, sich alles Besitzes zu entsagen. Aber dahin geht die Unterweisung der Heiligen Schrift auch wiederum nicht.

Tersteegen singt wohl:

"Man muß wie Pilger wandern,
frei, bloß und wahrlich leer;
viel sammeln, halten, handeln
macht unsern Gang nur schwer.
Wer will, der trag sich tot;
wir reisen abgeschieden,
mit wenigem zufrieden;
wir brauchen's nur zur Not."

Aber dem Herrn Jesus ging es nicht darum, seine Jünger zu vollkommenen Asketen zu erziehen. Wenn er den reichen Jüngling zum Verkauf seiner Güter aufforderte, muß das eine persönliche Begründung gehabt haben. Auch der reiche Kornbauer in Lukas 12 wird nicht deswegen zum Narren gestempelt, weil er Güter besaß.

Die Heilige Schrift lehnt also das gleichzeitige Nebeneinander von Gott und Geld klar ab, macht aber auch nicht die absolute Trennung beider zur Bedingung für Jüngerschaft.

2. Wo liegt die Lösung des Problems?
In der Unterordnung des Besitzes unter den Gehorsam Christi. Das Trachten des Menschen soll vor allem auf das Reich Gottes gerichtet sein — nicht auf den Erwerb der irdischen Güter. Wer Gott und sein Werk an erste Stelle setzt, läuft nicht in Gefahr, von den Gütern, die ihm Gott aus Gnade zufallen läßt, umstrickt zu werden. Er wird auch keine Schwierigkeit haben, sich nach Pauli Unterweisung als Verwalter Gottes anzusehen, dem die Güter nicht gehören, sondern nur anvertraut sind. Er muß also mit diesen für Gott und nach göttlicher Anweisung umgehen.

3. Verschiedene Handlungsweisen werden im Neuen Testament angedeutet, aus denen diese menschliche Unterordnung unter Gott als den eigentlichen Eigentümer der Güter deutlich hervorleuchtet.

Jesus erlaubt seinen Nachfolgern, sich mit dem Mammon Freunde zu erwerben. Das heißt, die Jünger sollen ihre Mitmenschen so behandeln, daß diese nie unter den Eindruck kommen, jene seien Geizige, die ihr Geld zum Götzen erhoben haben. Man kann das Wohlwollen der Menschen leicht "kaufen". Wer beim Bezahlen nicht allzu sehr darauf bedacht ist, ja nicht zu viel zu bezahlen und beim Entgegennehmen der Zahlungen nicht zu scharf darauf achtet, ob er auch wirklich ganz zu dem Seinigen gekommen sei, kauft sich oft Freunde für winzigkleine Summen. Die Willigkeit, um Jesu willen — so oder anders — etwas einzubüßen trägt für den Christen immer gute Zinsen in Achtung und Ruf. Wer aber den Eindruck hin-

terläßt, er sei sehr um das Seinige besorgt, erleidet unberechenbare Verluste an Vertrauen und Aufgeschlossenheit ihm und seinem persönlichen Zeugnis gegenüber.

Finanzen dürfen dem Christen nie den Weg zum Herzen des Mitmenschen verbauen. Diese Unterweisung gibt uns der Herr Jesus in der Bergpredigt. Wer Geld hat, soll es dem nicht absagen, der es ihm "abborgen" will, da er sich leicht durch das Vorenthalten des Geldes die Tür zum Herzen verschließen könnte, wenn er mit der Botschaft des Evangeliums käme. Der Meister gebietet sogar noch weiteres. Wenn Ansprüche auf das Gut des Christen kommen, soll er willig sein, diese Ansprüche über das Erwarten des Fordernden zu befriedigen. Wer behauptet, ein Anrecht auf den Mantel zu haben, soll auch den Rock angeboten bekommen. Bei solchem Handeln wird man nie seiner Finanzen wegen in bösen Ruf geraten. Im Gegenteil, die Mitmenschen werden dem Christen um dieses Zeugnisses willen Achtung zollen und er erwirbt sich dadurch Freunde.

Paulus deutet eine zweite Art der rechten neutestamentlichen Handlungsweise mit dem Geld an. Er ersucht die Korinther (2. Kor. 12) ihr Geld nach Vermögen dazu zu benutzen, die Gemeinde in Jerusalem zu unterstützen. Einen ähnlichen Gedanken drückt Johannes über diese Art der Geldverwertung aus, wenn er fragt: "Wenn jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?" Der Herr Jesus schildert den Samariter als solchen, der willig war, für seinen Nächsten das Notwendige hinzulegen. Die Gemeinden der apostolischen Zeit — ja wohl aller Zeiten — gaben zur Deckung der Not in ihren eigenen Kreisen.

Ebenso, wie sie diese "Hilfswerke" durchführten, gaben die Gemeinden auch ihren Teil zur Unterstützung der Missionare. Paulus selbst empfing wiederholt Unterstützungen von der Gemeinde in Philippi. Hier wäre es aber wohl am Platze zu bemerken, daß der Apostel nie fordernd dastand. Er hat es auch niemandem erlaubt, irgendwelche Ansprüche auf das Eigentum eines

anderen zu machen. Von sich aus versichert er die Korinther: "Ich suche nicht das Eurige, sondern Euch!" (2. Kor. 12, 14).

Es gehört fernerhin zur richtigen neutestamentlichen Abschätzung des Geldes, daß man seine Hoffnung ganz auf den Herrn setzt und nicht doch noch ein bißchen auf das, was besitzt. Wer es lernt, an seinen Gütern vorbeizudenken und allein auf die Gnade Gottes zu bauen, der wird nicht in die Versuchung kommen, mit dem reichen Kornbauer in Lukas 12 zu sprechen: "Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß und trink und habe guten Mut!" Er weiß, die Güter sind dem Menschen vom Herrn für einen bestimmten Zweck anvertraut, doch bestimmt nicht dazu, um als Ersatz für Gottvertrauen zu dienen. Der materielle Segen darf nie zum Fluch werden, wie es in der obigen Geschichte der Fall war. Wer sein Vermögen als Reserve Gottes ansieht, wird schwerlich aus der Abhängigkeit von Gott loskommen. Er wird auch nie seinen Gott durch Geld ersetzen; das Vermögen mag durch Gottes Zulassung oder Fügung plötzlich entrissen werden, und dann wäre alle Sicherheit verschwunden. Und letzten Endes muß ja doch jeder alles zurücklassen, wenn er vom Herrn abgerufen wird.

Die neutestamentliche Ermahnung geht also dahin, daß sich die Gläubigen nicht vom Geld verblenden lassen sollen. Frei von allen Bindungen, außer der Gebundenheit an Gott, soll der Jünger sein Vermögen aus des Herrn Hand nehmen und davon für sich und für andere nach göttlicher Anweisung Gebrauch machen. So kann er sich der Freiheit in Christo auf dem Gebiete der Finanzen erfreuen.

Cornelius Wall.

Authoress

"Do you do any literary work?" asked a neighbor of a mother. "Yes," she replied, "I am writing two books." "Surely, not two books! What are the titles?" "'John' and 'Mary,'" she quietly answered. "My business is to write upon the minds and hearts of my children the lessons that they shall never forget."

THEOLOGICAL

The Problem of Death

The fact of death has always presented much of a mystery to us. We feel a sense of defeat in the presence of death. The face of our friend or relative who has passed away shows no recognition of our presence. The eyes are closed. The voice is hushed. The heart is still. Our loved one is gone. This form which we see, was his or hers; but it has been discarded. And, as we miss the former light in the eye and the cordial greeting, we say: "Surely an enemy hath done this!" And we think of death as a spoiler, a destroyer, a robber. We name him, "Terror"—"The King of Terrors"—"The Last Enemy"—"Our Greatest Enemy."

Mortality is a universal fact. The preceding generations of men with their numberless throngs have all gone. There is no survivor of the past years who, by any means, any skill, any subterfuge, has evaded the inevitable fact. Death is part of the universal plan of God having had the foresight of the entrance of sin in the human race. "Shall not the judge of all the earth do right?" (Gen. 18:25). But how shall we explain this universal phenomenon?

I. Philosophic Answers

To most thinkers, death is much more of an enigma than life. Tiele says rightly that "all peoples have the conviction that man by nature is immortal, that immortality wants no proof, but that death is a mystery and must be explained." Seneca of Rome, a contemporary of Christ, may be taken as interpreter of some philosophers when he says: "It is stupid to die through fear of death." And though some may be able, like Socrates or a Cato, to face death calmly and courageously; what have these few to say to the millions, who "through fear of death are all their

lifetime subject to bondage" (Heb. 2:15)? Paul Tillich views death in the following manner: "Since every day a little of our life is taken from us—since we are dying every day—the final hour when we cease to exist does not of itself bring death; it merely completes the death process. The horrors connected with it are a matter of imagination. They vanish when the mask is taken from the image of death." Robert Ingersoll spoke of death in this manner: "We cannot say whether death is a wall or a door, the beginning or end of a day, the spreading of pinions to soar or the folding forever of wings; whether it is the rising or the setting of a sun, or an endless life that brings rapture and love to every one—we do not know; we cannot say." Commonly man complains about the frailty and vanity of life and his own mortality, but he has no satisfactory answer. Tragically enough, men like Pelagius, Socinus, Schleiermacher, Ritschland and a number of other theologians as philosophers separate death from its connection with sin. To them mortality is a part of the universal plan of God and since this is the case, the purpose must be a beneficent one. It cannot be evil. Their views are influenced more or less by the Greek, Platonic idea, that the body dies yet the soul is immortal.

II. The Scriptural Answer

The Bible, though not a book of death, but of life, of everlasting life through our Lord Jesus Christ, tells us, in oft-repeated and unmistakable terms, of the dreaded reality of death. However it proclaims to us still more loudly the wonderful power of life which is in Christ Jesus. When death became the lot of man, the whole man died. Not only man's body was subjected to death,

but his soul was separated from fellowship with God, the source of life. Death, then, did not mean annihilation, but a privation from all that makes for full and continuous life on earth and in spiritual fellowship with God. Death is occasionally connected with the transgression of the first man either in the O.T. or the N.T. (Rom. 5:12; I Cor. 15:21), it is amply presented as a consequence of, and a punishment for personal sin. James 1:15 clearly states: "When lust hath conceived, it bringeth forth sin and sin, when it is finished, bringeth forth death," and Paul says: "The wage of sin is death" (Rom. 6:23).

H. Orton Wiley in his **Christian Theology** points out that the word "death" in the Christian system can be interpreted in the following manner: (1) "It is a penalty imposed upon the human race because of sin. (2) Physical death or the separation of the soul from the body, must be viewed as the last event in the probationary history of man. (3) There is a realm of the dead, or death as a state, commonly known as the intermediate state, and (4) there is death, spiritual and eternal. The first three of these events precedes the Second Advent of Christ; the last follows it, and is bound up with the consummation of all things."

Simply stated, the Bible recognized (1) Spiritual death. This is the lot of man in his state of alienation from God (Eph. 4:18). This is also described as being held in the bondage of sin (Eph. 2:1); being without the Son (1 John 5:12); being in a state of unbelief and carnality (Romans 8:6; John 3:36). Spiritual death, if persisted in, results in eternal death. This means eternal separation from fellowship and communion with God, the source of life. (2) There is the natural or physical death. Physical death is not the cessation of existence, or annihilation, but a severance of the natural relations of life. L. Berkoff in his **Systematic Theology** states: "Life and death are not opposed to each other as existence and non-existence, but are opposites only as different modes of existence. It is quite impossible to say exactly what death is... Death means a break in the na-

tural relations of life. It may be said that sin is *per se* death, because it represents a break in the vital relations in which man, as created in the image of God, stands to his Maker." A. A. Hodge in **Outlines of Theology** speaks of death as "The suspension of personal union between the body and the soul, followed by the resolution of the body into its chemical elements, and the introduction of the soul into that separate state of existence which may be assigned to it by its Creator and Judge." According to Romans 8:20 "the whole creation has been made subject to vanity."

(3) The death of the saints may be distinguished from the natural death in that it is described as a "sleep" (I Cor. 15:18 and I Thess. 4:14). Death to the believer is to be anticipated with joy and without fear (I Cor. 15:55) for it is considered to be gain for the believer (Phil. 1:21), the sting of death having been removed (I Cor. 15:54). For the believer the penal aspect in death has been removed. But why must the Christian die? Could not he be delivered in some other way, as for example Enoch was translated? Jesus prayed: "I pray not that thou shouldst take them out of the world, but that thou shouldst keep them from evil" (John 17:15). Berkhof states: "It is quite evident that the death of believers must be regarded as the culmination of the chastisement which God has ordained for the sanctification of His people. While death in itself remains a natural evil for the children of God, something unnatural, which is dreaded by them as such, it is made subservient in the economy of grace to their spiritual advancement and to the best interest of the Kingdom of God. The very thought of death, bereavements through death, the feeling of sickness and sufferings are harbingers of death, and the consciousness of the approach of death, — all have a very beneficial effect on the people of God. They serve to humble the proud, to mortify carnality, to check worldliness and to foster spiritual-mindedness. In the mystical union with their Lord believers are made to share the experiences of Christ."

(4) The substitutionary or vicarious death. Jesus said, "Greater love hath no man than this, that a man lay down his life for his friends," (John 15:13). Quite frequently this is exemplified in human relations, that one forfeits his own life in attempts to rescue another. Paul puts it this way in Romans 5:7 "For scarcely for a righteous man will one die: yet peradventure for a good man some would even dare to die. But God commendeth his love to us, in that, while we were yet sinners, Christ died for us." Christ's voluntary, vicarious death was different from any type of substitution. He was the only one who could die in behalf of sinful man. "For Christ also hath once suffered for sins, the just for the unjust, that he might bring us to God, being put to death in the flesh, but quickened by the Spirit," (I Peter 3:18). "For he was made to be sin for us, who knew no sin; that we might be made the righteousness of God in him" (II Cor. 5:21).

III. Death Abolished

With this fate of physical and spiritual death operative in man, shall he be forever under the condemnation of death? No, we have already mentioned the effective substitutionary death of Christ. The question of the prophet is appropriate: "As I live, saith the Lord God I have no pleasure in the death of the wicked; but that the wicked turn from his way and live: turn ye, turn ye, from your evil ways; for why will ye die, O house of Israel," (Ezek. 33:11). We have already stated that the Christian is subject to physical death but that it has altered in the sense that it is looked upon as a "departing to be with the Lord." However, we note that spiritually the Christian is no longer in the state of death. He has "passed from death unto life." This truth is stressed a great deal in the N.T.

Scriptures teach that "as by one man sin entered into the world, and death passed upon all men, for that all have sinned" (Rom. 5:12). Thus death is the penalty for sin, death physical, spiritual and eternal. But Scriptures teach with equal clearness that death as a penalty is abolished in Christ. "Therefore as by the offence of one judgment

came upon all men to condemnation; even so by the righteousness of one the free gift came upon all men into justification of life" (Rom. 5:18). Wiley states that "death has been abolished by Christ in two ways: (1) It is abolished provisionally for all mankind. When Christ underwent the curse of the law, and received the sentence of condemnation, He tasted death for every man (Heb. 2:9), and thus removed the specific condemnation from the race. (2) It is actually abolished for all who are in Christ (John 3:36). This abolition is both conditional and gradual." Spiritually, the Christian is no longer in the realm of death. Physically, death becomes a means to a blessed end. It is the door through which he enters into the new life. Death is the method by which he receives in the resurrection which follows, a new and glorified body as the eternal habitation of his redeemed soul.

We know that men die, that all men die. The evidence is continuously about us and in us. At death, to all appearance, the total man seems to perish. And the age-old question of Job arises: "If a man die shall he live again?" Yes, man can pass from "death into life" (John 5:24), spiritually now, and physically at the time of the resurrection when "this corruption will put on incorruption" (I Cor. 15:53). But it is also tragically possible to "abide in death" (I John 3:14) and not only suffer physical death, but spiritual or eternal death which is called "the Second Death" (Rev. 20:14).

H. R. Baerg.

FOUR WAYS in which you can help us to increase the number of our readers:

- 1. Renew your subscription promptly.**
- 2. Subscribe for your friends.**
- 3. Send us the names of prospective subscribers.**
- 4. Recommend 'THE VOICE' to those with whom you associate.**

The Gift of Healing

The Gift of Healing has given occasion to many controversies and much confusion. This gift brings God's mighty miracle working power into the realm of the physical and therefore has a strong appeal to the inclination of suffering humanity. The miracle of healing can also be included among those which shall be used by the Anti-christ to deceive the multitudes (2 Thess. 2:9-10; Rev. 13:14). The manifestations of this gift of healing have also been seized by many cults to strengthen their appeal to the masses. Christian Science, for instance, claims to be "a return to the healing ministry of Christ and His apostles"²⁴ They claim to heal the body which, according to their teaching, is not there. The teachings of divine healing have also caused considerable controversy in evangelical circles and certainly have caused much questioning among our people.

1. The Historical Background of the Modern Healing Movement.

While Christian Science was born in and spread from the City of Boston, God at the same time, and in the same city, raised up a "man who combined in himself the qualities of a true scientist and of a humble, earnest and enlightened Christian"²⁵ Dr. Charles Cullis, a practising physician, recognized the limitations of human resources and was led to seek divine assistance. He studied the scriptures and claimed the precious promises, also those found in James 5. He added to his medical knowledge a fervent ministry of prayer for the sick. God blessed his work phenomenally. However, Dr. Cullis never endeavoured to formulate a doctrine of divine healing. One of the renowned theologians of his day, Dr. A. J. Gordon treads cautiously and reveals hesitancy to make dogmatic statements. Commenting on Matthew 8:17, "Himself took our infirmities and bare our sicknesses," he writes: "in the atonement of Christ there seems to be a

foundation laid by faith in bodily healing. 'Seems', we say, for the passage to which we refer is so profound and unsearchable in its meaning that one would be very careful not to speak dogmatically in regard to it. But it is at least a deep and suggestive truth that we have Christ set before us as the sickness bearer, as well as the sin bearer of his people... In other words the passage seems to teach that Christ endured vicariously our diseases, as well as our iniquities."²⁶ These suggestions of Dr. Gordon were then seized upon by later teachers as the basis for their doctrines of divine healing.

One of the first influential men to become dogmatic on the doctrine of healing was the founder of the Missionary Christian Alliance, Dr. A. B. Simpson. Himself being a semi-invalid, attended one of Dr. Cullis' meetings, at which he dedicated his body to the Lord and took "The Lord as his Healer." "Dr. Simpson not only boldly avowed that he had taken the Lord as his Healer, but his conception and teaching concerning this was that it meant healing only on the plain of the supernatural, and that natural remedies and human help were unnecessary and were to be deprecated by those who thus took the Lord as their physician."²⁷ Other personalities who have pushed this doctrine of divine healing to further extremes are such as John Alexander, Dowie, Mrs. McPherson, the Bosworths, Dr. Price and now of late such men as Oral Roberts. In England a group of godly ladies led by Mrs. Baxter, in close fellowship with the movement in America, took up this teaching of divine healing and established healing homes. This cause was further aided by the English clergyman, Rev. Hickson, who took up the ministry of healing and became widely known in Britain, China and South Africa, as well as other lands. Mr. Hickson, however, does not take the extreme as some who ban all natural means and use of doctors, as well as medicine in cases of illness.

2. Is Healing in the Atonement?

This is the question which is so profoundly asserted in the affirmative by the divine healers and just as fervently declined by some opponents of this movement. But we want to turn to the word of God to see what we can find therein regarding this question. Genesis 2:7 says: "And the Lord God formed man of the dust of the ground, and breathed into his nostrils the breath of life; and man became a living soul." This tells us that the human body is the product of the very hand of God, who said of all that he had created when He saw it, "Behold it was very good." There was no flaw in the construction, nor the germ of death in its constitution. But we read in Romans 5:12, "Wherefore, as by one man sin entered into the world, and death by sin: and so death passed upon all men for that all have sinned." This definitely refers to spiritual death, that is separation from God, but it also includes physical death. As sin spells death for the soul, so sickness brings death to the body. When the effects of Christ's atonement shall be fully consummated, it shall be gloriously true that "God shall wipe away all tears from their eyes; and there shall be no more death, neither sorrow, nor crying, neither shall there be any more pain; for the former things are passed away" (Rev. 21:4). This then will be the blessed moment of which Paul speaks, saying, "For we know that the whole creation groaneth and travaileth in pain together until now. And not only they, but... ourselves groan within ourselves, waiting for the adoption, to wit, the redemption of our body" (Rom. 8:22-23). This passage establishes the fact that there is a redemption of our body and this being true redemption could only come through the merit of the Lord Jesus Christ. Yes, Christ "shall change our vile body, that it may be fashioned like unto his glorious body, according to the working whereby he is able even to subdue all things unto himself" (Phil. 3:21).

In saying the above, we recognize the disputable element of Matthew 8:16-17, 'he healed all that were sick: That it

might be fulfilled which was spoken by Esaias the Prophet saying, Himself took our infirmities, and bare our sicknesses." Although it is evident that reference is being made to Isaiah 53:4-5, it does not necessarily mean that the message of these two passages is identical. Divine healers will say that it is identical. A. B. Simpson states, "The literal translation would be, surely he has borne away our sicknesses and carried away our pain."²⁸ The difference is carefully described by Bingham:

"While at first only discernible to the student of Greek, it can be readily understood by the ordinary reader of the English Bible. Note first, Matthew deliberately drops the substitutionary work for "bear" which Isaiah uses in the verse quoted by him and uses another word for "bear" which is never associated with propitiation or atonement. Who authorized Matthew to make such a change unless he was guided by the Holy Spirit. The word used by Matthew (*ebastasen*), although quite common in the New Testament, is never linked with atonement, but is employed to express sympathetic bearing, as for example, when it occurs in Galatians 6:2, "Bear ye one another's burdens," or as in Romans 5:1, "We that are strong ought to bear the infirmities of the weak." Note secondly, that the word used in Matthew in "Bare our sickness" is a different word to that used by Peter when he says "He bare our sins." Peter uses the substitutionary word for "bare," Matthew does not. The word that Peter uses, which is the same as that used in Isaiah 53 by the Septuagint Version, which was the "authorized version" of the Apostles' day, was quite generally used in all its forms in connection with sacrifice and offerings, as in Hebrew 9:28 which reads: "Christ... having been once offered to bear the sins of many, shall appear a second time," etc. (The same root appears in Heb. 5:1, 3; 8:3-4; 9:7, 14, 25; where it is translated "offer") It is further worthy of note in comparing Matthew 8:16-17 with I Peter 2:24, that Peter in the statement "by whose stripes ye were healed" uses a word for "healed" which can be applied

either to physical or spiritual healing, whereas the word used by Matthew (*therapeuo*), is always associated with physical healing. Here also Peter uses the word given by Isaiah, while Matthew does not."²⁹

Such eminent authority on Greek as M. R. Vincent also says: "The word does not mean "he took away," but "he bore," as a burden laid upon him. This passage is the corner-stone of the faith-cure theory, which claims that the atonement of Christ includes provision for bodily no less than for spiritual healing, and therefore insists on translating "took away." Matthew may be presumed to have understood the sense of the passage he was citing from Isaiah, and he could have used no word more inadequately to express his meaning, if that meaning had been that Christ took away infirmities."³⁰

The divine healers do go too far when they insist that "the atonement of Christ includes provision for bodily no less than for spiritual healing." The atonement of Christ had the pre-eminent purpose of redeeming the soul from sin and the redemption of the body is an accompanying benefit of the redemptive work of Christ. It was sin that entered the world and brought death to all men, including physical disorders. When Christ came, He came not to take the fruit of sin away, but sin itself. Therefore the redemption of the body was not the purpose of Christ's atoning work on Calvary, but a blessed by-product. It would never have been necessary for Christ to die the bitter death on the cross in order to heal bodily ills. For this, His miracle working power would have sufficed. Every good thing we receive from above comes to us not as a result of our own merits, but the merits of Jesus Christ and is paid for on the cross.

"If a Christian comes to pray for healing and prays in Jesus' name, he is praying properly. Surely it is not too much to say that every good thing God ever gives us was purchased by Jesus Christ."³¹

Conceding then that there is a "redemption of the body," we must also underscore the fact that Paul tells us

that we are "waiting for the adoption, to wit, the redemption of our body."

"We do not now receive all that is purchased for us. It is wonderful to be saved, to have our sins forgiven. But every Christian ought to know, that is only a part of his inheritance. There is more coming later. At the second coming of Christ, at the resurrection of the Christian dead, when our bodies are changed like unto Christ's glorious body, then we will inherit all that was bought for us on Calvary but not before."³²

So, although redemption of our body has been provided for, we do not fully realize it at this time. Even as sinless perfection is provided for in the atonement, but none of us have yet attained to it, "If we say that we have no sin, we deceive ourselves and the truth is not in us. But when Jesus comes, the sin question will be settled once for all. To claim the full merits of the redemption of our bodies today is therefore definitely premature.

Although the full benefits for the body are not yet at our disposal, we have the privilege of praying unto God and He, as He wills, does perform miracles even in our day and grants bodily healing. Because God is so gracious, we are encouraged, "is any among you afflicted, let him pray" (James 5:13). "is any among you sick, let him call for the elders of the church and let them pray over him" (James 5:14). "Confess your faults one to another, that ye may be healed" (James 5:16). These encouragements to pray are for our day and have the promises of God that "The effectual fervent prayer of a righteous man availeth much" (James 15:16b).

Because God is willing to grant these blessings at His discretion and by His grace even in our day, that is why there has been given unto some in the church the spiritual gift of healing. These gifts, according to the scriptures, have been given to the church for the church-age but must be exercised under the sovereign will of a gracious God. Seeing then that the full benefits of the redemption of the body are in the future, that is why God does not heal

in every case as an answer to prayer. In 2 Corinthians 12 Paul prays thrice for relief, but he only received the reply, "My grace is sufficient for thee." Paul who manifested the spiritual gift of healing in other instances, had to leave Trophimus at Miletum, sick (2 Tim. 4:20). The divine healers go too far when they tell God to heal a body instead of humbly, on the merits of Christ, ask Him to favour human frailty with Divine healing.

The above may lead us to ask, "Is the use of natural means for healing sinful?" Divine healers will contend that it is. But God's use of human instrumentality is clearly taught in all phases of God's work. God needs a pastor to shepherd the flocks. God uses an evangelist to bring a revival. God uses the means of those whom He has blessed with earthly goods to answer the prayer of the poor. And God uses a physician to bring divine healing to the sick body. Divine healers will say the calling of the doctor was the sin for which Asa, the King of Israel, had to die. "And Asa in the thirty and ninth year of his reign was diseased in his feet, until his disease was exceeding great; yet in his disease he sought not to the Lord but to the physicians. And Asa slept with his fathers and died in the one and fortieth year of his reign" (2 Chron. 16:12-13). To a careful reader, however, it is evident that Asa did not die because he went to a physician but because he did not first go to God. It may be sin to run to a physician before running to God. But after you have prayed God may show you a physician or some means that you may use for

your bodily healing. Paul did not sin by having with him the beloved physician, Luke. (Col. 4:14) Isaiah administered divine healing to Hezekiah by the use of means. He says, "Let them take a lump of figs, and lay it for a plaster upon the boil, and he shall recover" (Isa. 38:21). And Timothy was advised by Paul to use a little wine as medicine for his stomach's sake (1 Tim. 5:22). God should have the credit for all healing. Let us take our refuge in Him and under His direction apply whatever means and human instrumentality He puts at our disposal.

(The Biblical application of the Gifts of Healing will follow in the next issue).

J. J. Toews.

24. Bingham, R.V., **The Bible & The Body** (Marshall Morgan & Scott, Ltd., London, Third Edition, 1939), p. 14.

25. *Ibid.*, p. 15.

26. Quoted by *Ibid.*, p. 17-18.

27. *Ibid.*, p. 19.

28. Simpson, A.B., **The Gospel of Healing** (Christian Publication Inc., Harrisburg, Pa., 1915), p. 16.

29. Bingham, *op. cit.*, p. 55-56.

30. Vincent, M. R., *op. cit.*, Vol. I, pp. 66-67. See also: Robertson, A. T., **Word Pictures in the New Testament** (Harper & Brothers Publ., N.Y., 1930), Vol. I, pp. 66-67.

31. Rice, J. R., **Prayer, Asking and Receiving** (Sword of the Lord Publishers, Wheaton, Ill., 1942), p. 106.

32. *Ibid.*, p. 106.

33. Gen. 28:18; Ex. 30:22-30; Num. 35:25; 1 Sam. 10:1; 16:1; Acts 4:27; 10:38; 1 John 2:20 and 27.

34. Graybill, J. Paul, "Biblical Divine Healing", **The Christian Ministry**.

BIBLE TRANSLATION

Martin Luther und die Deutsche Bibel

Bekanntlich stand Martin Luther mit unsern anabaptistischen Vorfahren auf Kriegsfuß. Jedoch in den Kreisen unserer Glaubensgenossenschaft, in denen man die deutsche Sprache als Umgangs-

sprache benutzte, hat kaum irgend welches Buch solchen Einfluß ausgeübt, als Martin Luthers deutsche Bibel. Durch die Anwendung verschiedener Prinzipien der Schrifterklärung gingen

sich die evangelischen Bewegungen der Reformationszeit oft weit auseinander. Jedoch, trotz den großen Verschiedenheiten in Lehre und Leben, hatten alle religiöse Richtungen, in Deutsch sprechenden Ländern, ein gemeinsames Erbgut — Luthers Bibel.

Luthers Übersetzung ist fast zu einem Stück unserer mennonitisch-christlichen Kultur geworden, und ein Buch, das etliche hundert Jahre zum Herzen der Leser und Hörer gesprochen hat, ist schwer zu entwurzeln. Wenn heute auch noch unzählige Bibelleser sich an Luthers Übersetzung nähren, so haben doch manche nur eine Ahnung von dem was zum Werden der Deutschen Bibel gehört. Dieser kurze Artikel soll einen kleinen Beitrag zum besseren Verständnis, und somit zu einer noch größeren Wertschätzung, für Luthers Bibel liefern.

I. Deutsche Bibeln vor Luthers Zeit

Es scheint die Meinung recht weit verbreitet zu sein, daß Luther die erste deutsche Bibel hergestellt habe. Dem ist aber bei weitem nicht so. Es sind Bruchstücke von Handschriften vorhanden, die die Anfänge der Deutschen Bibel zurück bis ins 8te Jahrhundert führen. Also kennt man schon 6 oder 7 Jahrhunderte vor Luthers Zeit deutsche Bibelübersetzungen.

Wir haben in vorigen Artikeln bereits darauf hingewiesen, daß die Lateinische Bibel, die Vulgata, tausend Jahre lang die Bibel des „christlichen“ Westens war. Natürlich war diese Bibel, bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst, nur in Handschriften vorhanden, und es war stehende Aufgabe der Mönche, sich mit dem Kopieren von Handschriften zu beschäftigen. Das erste Buch, das von Gutenbergs Presse kam (1452-1456), war die Lateinische Bibel. Zu der weitverbreiteten Lateinischen Bibel — in Handschrift, wie auch in Druckform — kamen noch die vielgelesenen lateinischen „Biblische Geschichtsbücher,“ die Perikopen, und die lateinischen Psalter dazu. Wenn nun auch die Reformation zum großen Teil eine Wiederentdeckung des Wortes Gottes war, so muß man darunter nicht verstehen wollen, daß die Bibel nicht vorhanden war, und nicht gelesen wurde.

Nicht nur die Lateinische Vulgata war weit verbreitet, sondern auch Übersetzungen in andern Sprachen: deutsche, französische, italienische, tschechische, und andere waren bekannt. Man weiß von einer deutschen Übersetzung, die aus dem 8ten Jahrhundert stammt. Andere kommen aus der Zeit vom 9ten bis zum 13ten Jahrhundert. Aus dem 14ten Jahrhundert sind so viele deutsche Bibeln erhalten geblieben, daß man von diesem Jahrhundert, als vom "Jahrhundert der Deutschen Bibel" spricht. Nicht nur Exemplare von einer Übersetzung ins Deutsche liegen vor, sondern man kennt z.B. aus der Zeit 1325-1350 wenigstens vier verschiedene Übersetzungen der ganzen Bibel ins Deutsche; von den Übersetzungen von Teilen der Heiligen Schrift zu schweigen.

Eigentlich hat das 15te Jahrhundert weniger an deutschen Übersetzungen zu bieten als das 14te, und im Allgemeinen, sind auch die Übersetzungen aus diesem späteren Jahrhundert von geringerer Qualität, als die aus früheren Zeiten. Die Erklärung ist wohl darin zu suchen, daß die Übersetzer vor dem 15ten Jahrhundert, im Lateinischen, wie auch im Deutschen, zu Hause waren (deutsche Übersetzungen der Schrift wurden im Mittelalter alle von der Lateinischen Vulgata gemacht), während die späteren Übersetzer ihrer Muttersprache wohl kundig waren, aber weniger des Lateinischen. Nur kurz vor Luther's Zeit wandte man sich wieder den biblischen Ursprachen, Griechisch und Hebräisch, zu, und somit war es dann auch von größerer Bedeutung für die Übersetzer, daß sie diese Sprachen kannten, statt im Lateinischen bewandert zu sein. Es brachte die Reformation zugleich eine Wiederentdeckung der Ursprachen, wie auch eine neue Wertschätzung für die Sprache des Volkes mit sich.

Sobald die Buchdruckerkunst erfunden war, wurden auch deutsche Bibeln, die vorher nur in Handschriften zu haben waren, in Druck gegeben. Es sind nicht weniger als 14 hochdeutsche und 4 plattdeutsche Ausgaben der gedruckten Bibel bekannt. Der Drucker Johann Mentel, Straßburg, gab im Jahre 1466 die erste gedruckte hochdeutsche Bibel heraus. Leider war das Manuskript, welches er in den Druck setzte,

ein minderwertes. Anstatt "rede" war "erde", "hörten" für "hatten", "Weinschaukel" statt "Windschaukel" (Luth.: Worfchaukel). usw. Trotz vieler Fehler erschienen drei Ausgaben dieser Mentel Bibel zwischen den Jahren 1466 und 1473. Im Jahre 1507 erschien die 14te Auflage der gedruckten hochdeutschen Bibel. Natürlich war seit 1466 eine gründliche Revidierung vor sich gegangen. Diese deutschen Bibeln waren mit den Apokryphen versehen, wie auch mit dem "Brief an die Laodizäer". Auch war die Ordnung der Bücher ganz anders als wir sie in der Lutherbibel haben.

Plattdeutsche Bibeln wurden auch gedruckt. Im Vorwort einer solchen Ausgabe war die interessante Bemerkung, daß die Gelehrten die Übersetzung von Hieronymus (Vulgata) lesen sollten, denn er habe ja durch Eingebung des Heiligen Geistes übersetzt. Aber die Einfachen und Ungelehrten sollten die plattdeutsche Übersetzung gebrauchen. Um sich gegen irgend welche Einwendungen von Seiten der Kirche zu schützen, wurde im Vorwort darauf hingewiesen, daß wenn man mit irgend einem Vers Schwierigkeiten haben sollte, so solle man sich der Meinung der Kirche anschließen. Um größeres Interesse für das Lesen der Plattdeutschen Bibel zu wecken, hatten die Übersetzer die Ausgaben dieser Bibel reichlich mit Bildern versehen. Die letzte plattdeutsche Bibel vor Luthers Übersetzung erschien im Jahre 1522. Bugenhagen gab dann in 1534 noch eine plattdeutsche Übersetzung heraus, die sich aber schon stark an Luthers Übersetzung anschloß.

Neben den vielen hoch- und plattdeutschen Bibelübersetzungen, die vor Luthers Zeit erscheinen, mußten noch die deutschen "Biblische Geschichtsbücher" erwähnt werden. In diesen merkte man, daß die Schreiber eine Vorliebe zum Alten Testament hatten, jedenfalls weil sich das Alte Testament leichter als Historie darlegen läßt. Auch hier gab es schon vor der Zeit der Druckerkunst viele hoch- und plattdeutsche "Biblische Geschichtsbücher". Es gab solche welche das Leben Jesu in deutscher Sprache wiedergaben. Schon Anfangs des 9ten Jahrhunderts waren sol-

che vorhanden. Ein Teil der Überschrift einer solchen "Biblischen Geschichte" aus späterer Zeit lautete: "Das Leben unseres erledigers Jesu Christi, nach lautung des heyligen Ewangeli, mit vil andechtiger betrachtung... voll süßer und andechtiger leer und betrachtung." Im 15ten Jahrhundert erschienen dann auch "Biblische Geschichtsbücher," in hoch- und plattdeutscher Sprache, in Druck. Zu diesem biblischen Lesematerial mußten noch die deutschen Perikopenbücher, Psalter, und Gebetsbücher, die vor Luthers Zeit weit verbreitet waren, gezählt werden.

Bei all diesem Reichtum an biblischem Lesestoff, in deutscher Sprache, will es uns doch so scheinen als sei das Mittelalter garnicht so arm an Bibelwissen gewesen. Luther urteilte später, daß die Bibel unter den Papisten unter der Bank gelegen habe, aber man wird ihn wohl dahin verstehen müssen, daß die Bibel nicht als Autorität galt. Vielmehr war es die Tradition und Lehre der Kirche, welche für das Mittelalter ausschlaggebend war. In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters scheint die Kirche sich nicht über die vielen Übersetzungen in die Sprache des Volkes aufgeregt zu haben, als sich aber "ketzerische" Bewegungen spürbar machten, zog man gegen solche Übersetzungen zu Felde. Daher erschienen auch manche Ausgaben der Deutschen Bibel ohne Angabe von Namen des Übersetzers und des Druckers — um nicht in die grausamen Hände der mittelalterlichen Kirche zu fallen.

All dieses hilft uns ein besseres Verständnis für Luthers Arbeit zu gewinnen. Er machte nicht wie ein Columbus eine Entdeckungsreise, als er sich an die Übersetzung der Heiligen Schrift ins Deutsche machte, sondern gab dem Bemühen vieler treuen Übersetzer der Bibel in die Sprache des deutschen Volkes einen starken Antrieb. Luther ist nur ein Glied in einer langen Kette von deutschen Bibelübersetzern, aber der einzigartige Charakter der Zeit in welcher er lebte, seine einzigartige Persönlichkeit und besondere Gaben, haben dazu beigetragen, daß auch seine Übersetzung der Heiligen Schrift nach manchen Seiten einzigartig war.

II. Luther wird zum Bibelübersetzer.

Wann Luther zum erstenmal mit einer Bibel in Berührung gekommen ist, ist nicht mit Genauigkeit festzustellen. Nach langjährigem Studium trat er 1505 ins Augustiner Kloster ein. Hier im Kloster zu Erfurt las er sich tief in die Heilige Schrift hinein. Hier schlug dann auch die unvergeßliche Stunde, als man ihm eine Bibel mit Ledereinband schenkte. Über die geistlichen Krisen, die aus dem Lesen des Wortes Gottes entstanden, braucht hier nichts gesagt werden.

Ab 1509 ist Luther mit exegetischen Vorträgen beschäftigt. Noch war die Lateinische Vulgata für ihn der autoritative Text, doch mit dem Erweitern seiner Sprachkenntnisse (Griechisch, Hebräisch), ging er allmählich zum Studium des Urtextes über. Als er zum Doktor promoviert wurde, überreichte man ihm in feierlicher Weise eine Bibel — erst geschlossen, dann geöffnet. Dieses sollte symbolisch die große Lebensaufgabe Luthers darstellen — Gottes Wort zu erschließen.

Durch seine sorgfältig vorbereiteten exegetischen Vorträge, reifte Luther zum Bibelübersetzer heran. Gott hatte ihm nicht nur das Auge für den wahren Sinn der Schrift geöffnet, sondern hatte ihm auch ein rechtes Sprachgefühl gegeben. Zur Übersetzungsarbeit gehört mehr als nur Frömmigkeit; man muß Sprachkenntnisse haben. Das war in Luthers Zeit nicht so selbstverständlich, denn Wittenberg hatte bis 1518 keinen Lehrer der hebräischen Sprache, und somit hatte Luther sich selber sehr bemühen müssen eine Grundlage in dieser Sprache zu bekommen. Durch Gottes Vorsehung hatte der Gelehrte Reuchlin eine hebräische Grammatik hergestellt (1506), aber Luther hatte längere Zeit nicht einmal eine Hebräische Bibel. Im Jahre 1517 machte Luther den ersten Versuch aus dem Hebräischen ins Deutsche zu übersetzen, als er "Sieben Bußpsalme" herausgab. So tat er den ersten Schritt sich von der Herrschaft der Vulgata zu befreien.

Als Luther in 1516, durch Hilfe eines Freundes, in den Besitz des alttestamentlichen Urtextes gelangte, gewannen seine exegetischen Vorträge über die

Psalme einen ganz anderen Charakter. Unermüdet arbeitete er weiter, um sich in den Ursprachen zu verbessern. Als er die Wartburg verließ, und zurück nach Wittenberg reiste, merkten zwei Studenten, daß Luther in seiner Herberge neben sich ein Buch liegen hatte — es war der Hebräische Psalter.

Mit dem Erlernen der griechischen Sprache fing er noch später an als mit dem Hebräischen. Ein Grund dafür war wohl, daß er sich in seiner exegetischen Arbeit anfänglich dem Alten Testament zuwandte, besonders den Psalmen. Ein anderer Grund mag der gewesen sein, daß Hilfsmaterial zum Studium und zur Übersetzungsarbeit in griechischer Sprache fast gänzlich fehlte. Melanchtons Griechische Grammatik erschien erst 1518, und im selben Jahre kam Melanchton nach Wittenberg als Lehrer. (Luther hatte seinen Teil dazu beigetragen, daß dieser Sprachlehrer nach Wittenberg kam). Luther schreibt, nachdem Melanchton nach Wittenberg gekommen, "wir lernen jetzt alle Griechisch, damit wir die Bibel besser verstehen können."

Luther hatte schon mit exegetischen Vorträgen des Römerbriefes begonnen, als er endlich in den Besitz eines Griechischen Neuen Testamentes gelangte. Es geschah, daß in 1516, Erasmus' Ausgabe des Griechischen Testaments, von Frobens Presse aus Basel, in Luthers Hände kam. Sofort ging er über zu der Erklärung des Urtextes. Man schalt ihn einen Jünger des Erasmus, doch lehnte er den Humanismus des Erasmus ab. Erasmus bekämpfte die Ignoranz, Luther die Sünde. Aber das hielt ihn nicht davon ab das Neue Testament, welches Erasmus herausgegeben hatte, zu benutzen.

Durch seine Sprachkenntnisse war Luther nun auch in den Stand gesetzt worden, in welchem er sich ein Urteil über die Lateinische Vulgata erlauben konnte. Das Schlagwort der Reformation, "Sola Scriptura", mit welchem er sich wagte allen feindlichen Mächten entgegen zu treten, bedeutete für ihn nicht nur, daß die "Bibel" für ihn die letzte Autorität war, sondern auch, daß der "Urtext" der Heiligen Schrift für ihn bindend war.

Es genügt aber nicht, wenn man Übersetzungsarbeit tun will, daß man allein die Ursprachen kennt; man muß auch die Sprache des Volkes kennen. Niemand hat auf das Werden der Deutschen Sprache solchen Eindruck gemacht als gerade Luther durch seine Deutsche Bibel. Die Deutsche Sprache, zu Luthers Zeit, war ein Wirrwarr. Unzählige Dialekte trennten das allgemeine Volk voneinander; die Gelehrten bedienten sich des Lateinischen. Schließlich setzte sich das Hochdeutsche durch. Daß der sächsische Hof sich dieser Sprache bediente, trug viel dazu bei.

Luthers Kenntnisse der Deutschen Sprache war ausgezeichnet gut. Einmal hatte er durch sein vieles Reisen ein scharfes Ohr für neue Ausdrücke und Redewendungen bekommen. Die Sprache des einfachen Bauers kannte er noch aus der Kindheit, denn er kam ja aus einem einfachen Bauernhaus. Sein Studium hatte es mit sich gebracht, daß er sich in den Kreisen der Gelehrten lange bewegt hatte, und somit wa-

ren ihm auch die mehr raffinierten Redewendungen geläufig. Auch kannte er die Sprache der deutschen Mystiker. All dieses trug dazu bei, daß Luther eine Sprache zu führen lernte, durch welche er die Volksmassen erreichen konnte. Er war der erste deutsche Professor der Theologie der sich, in der Exegese, des Urtextes bediente; aber was noch mehr war, er war der erste deutsche Professor, welcher der deutschen Muttersprache einen Ehrenplatz im Lehrsaal einräumte. Er hatte Freude an "ungekränzten und gefränzten" Worten.

Als deutsche Schriften von der Feder Martin Luthers erschienen, spürte man es ihnen bald ab, daß hinter der Feder ein schöpferischer Geist wirkte, der mit seiner Sprache die Leser gefangen nahm. So bereitete Gott Luther für sein großes Lebenswerk, die Übersetzung der Bibel aus dem Urtext ins Deutsche, vor. — Darüber mehr in der nächsten Nummer.

D. Ewert.

MUSIC

The Oratorio

The sacred oratorio has in recent years found a prominent place in our religious music making. For this reason we would do well to consider its origin and development over the past 360 years. Although there are various definitions available, we shall think of the oratorio as a dramatic poem, generally of a sacred or spiritual character, which is sung throughout by soloists and choirs to the accompaniment of an orchestra. It is distinguished from the opera in that it is religious in character and is presented without scenery, costumes, or action.

Early prototypes of the oratorio are to be found in the liturgical dramas of the late middle ages and in the miracle and mystery plays of the 14th and 15th

centuries. Music in some form was usually employed in these early religious dramas, which were based upon scenes from the Bible, hagiology (the history of the sacred writings or of sacred persons) and allegories. These were intended to reinforce, on a popular basis and with strong emotional appeal the teachings of the clergy. Often, performers travelled from town to town in wagons, giving performances in public squares, palace courtyards, or the market place.

Toward the end of the 16th century, St. Philip Neri, founder of the congregation of the Oratoreans at Rome, (a group interested in ministering to the young and the poor), encouraged the performance of the sacred musical dra-

matic allegories as a means of religious instruction. The scheme at first was for a series of evening meetings in a hall (the oratory), at which there were prayers, hymns, readings from scripture followed by a lecture or by discussion of some religious question proposed for consideration. The musical selections (settings of scenes from the Bible and sacred history) were called oratorios. After some years Neri rebuilt the Church of Sante Maria in Vallicella in Rome, and his then became the headquarters of the Order. The oratorio, in the musical scene, is always spoken of as originating in the church above mentioned, five years after the death of Neri, i.e. in the year 1600.

Italian composers continued to write oratorios and Carissimi is said to have established the true oratorio form and style in the Roman oratorio of the 17th century. In Germany too, the oratorio was beginning to take root and here the important composer of the 17th century was Heinrich Schütz. He is remembered for works like, "Die Historia der Auferstehung", "Die sieben Worte Jesu Christi am Kreuz", and "Die Weihnachts Historia" (the first two both in the form of Passion music). Perhaps the most important composer of oratorio in the entire Baroque period is Handel. Handel's oratorios took on new life and color, and the chorus became the chief protagonist of the drama, much as the orchestra did a century later in the Wagnerian music drama. If we were to characterise Handel's works somewhat we might say that: 1.) His oratorios were less worshipful than similar works of Schütz and Bach. 2.) Handel wrote imposing choruses. 3.) Biblical history is to be found in most of his oratorios. 4.) Operatic influences are evident.

The contemporary of Handel, J. S. Bach, is the second great figure of this Baroque period. If we have suggested that Handel was the greater of the two it is simply because he was more readily accepted in his day. He represented the pomp and splendor of this period. His music was easier to understand and his oratorios found immediate appeal in England. Bach on the other hand,

stands for its other side — mysticism, introspection, passionate religiosity and other-worldliness. As Edwin John Stingham suggests in his book **Listening to Music Creatively**, "Where Handel was at home in the glare of the public life, in the atmosphere of royal courts and theaters, as artist, producers, and businessman all in one, Bach lived his life within the circle of his family, circumscribed by his duties as Cantor of St. Thomas, completely devoted to his religion and his art. Where Handel was fired by the dramatic conflicts in the Old Testament, Bach addressed himself almost exclusively to what was for him the supreme religious tragedy — the Passion of Christ. In Bach's three Passion Oratorios according to the Gospels of St. Luke, St. Matthew, and St. John, and in the Christmas oratorio, it is the reflective lyrical note that predominates — a brooding tenderness, a grandeur of resignation and peace — rather than one of faction, the spirit of evangelical mysticism rather than the spectacular dramatics of Handel."

Towards the end of the 18th century we meet the great composer of the Classical Period, Joseph Haydn. He again wrote more in the tradition of Handel, for the concert hall rather than the church. He is chiefly noted for his sacred oratorio **The Creation**, according to the first part of Milton's **Paradise Lost**, and his secular composition **The Seasons** after the famous poem of James Thomson.

The 19th century saw an intense cultivation of the oratoria, but neither works like Beethoven's **Mount of Olives** nor Schubert's **Victory Song of Miriam** have retained their hold on the musical world. Mendelssohn, to some degree at least, managed to come up to Handel and Haydn in that his works **Elijah** and **St. Paul** have taken their place in literature along with **The Messiah** and **The Creation**.

The cycle of German oratorio closes with Brahms's German Requiem. He was perhaps the last to express the religious emotion of the late 19th century with something of the profundity and passion of the masters of the Baroque.

V. Martens.

CAMPUS NEWS

The teachers and students of M.B.B.C. have reassembled after a summer of varied activities. Of the one hundred and twenty-eight who have enrolled, sixty-nine have been here before, fifty-eight are juniors. The group of first-year students is large, but there are new faces among the staff members as well. Our German instructor, Mr. Schellenberg, is from the city, but the Rev. J. J. Toews came to us from Kitchener, Ontario. Mr. Konrad has inherited the duties of Mr. Kroeker. There has also been an addition to our kitchen staff and a replacement in the office. Miss E. Schultz, a cheerful Saskatchewanite, is helping Anne, Nettie and Mrs. Krahn, while Miss Schoenke has taken Miss Janzen's place. We are looking forward to learning to know all of the newcomers.

Formal introductions of the students and the teacher's families took place at our first Student Night. Since the students were presented according to the provinces from which they came, home loyalties were strong at the beginning of the year. Frequently we were reminded by zealous Manitobans that their representation, forty-five, is the largest; the battle between Ontario and B. C. for the second place was won by the latter—32/21; Saskatchewan is proud that its group is larger than the one from Alberta. As the weeks have passed, however, we have come to regard ourselves as one College "family."

There are in our "family" several members whom we welcome especially. With us are the Ben Klassens, missionaries from Africa; Miss Mary Toews, also from Africa; and Miss Sally Schroeder, from the German Department of HCJB, Equador. Miss Margaret Seymour, England, is here for her second year and Mr. Rudi Schnitzler arrived this summer from Neuwied. In addition, two of the students, Miss V. Janz and Dr. F. Pauls are planning to begin missionary service shortly. We wish all these students a particularly pleasant and profitable winter.

During the first days, we had to make many decisions. Where would we do our practical work? What kind of gratis

work could we do? Which church would we attend? Slowly the problems resolved themselves. Dining room procedure was carefully guided by Elmer Andres, the Yearbook editor, John Isaak, was elected to replace Jake Penner who did not return to College, our gratis schedule was completed. All seemed under control.

As a definite routine was established, the Chapel periods became the highlights of the day. We heard cordial invitations to the local M. B. churches extended by the ministers of our Winnipeg churches: the Rev. Falk, Neufeld, Redekopp, and Schmidt. Visitors, and our teachers, contributed suggestions which were to aid our spiritual growth. Perhaps the outstanding emphasis has been the reminder that ours is the privilege to accumulate knowledge, but ours is also the responsibility to apply to our lives that which we have learned.

Another part of our school life, and an important way of getting to know our fellow students, are the Friday night prayer and testimony meetings. These hours of quiet provide an opportunity to reassess the week which has passed, to praise God for His kindness to us, or to determine to follow Him more closely in the coming days.

Excellent opportunities to put into practice what we are learning are provided by our practical work program. This winter the College students are completely responsible for the Sunday School at Union and for the mission being begun at Logan. We are also contributing workers for Hobby Clubs, Good News Clubs, Sunday Schools, and song groups. In addition, some of the students are teaching religion in the St. Boniface School, in the S. S. at Trinity United Church, and at the Jewish Hobby Club. Many of our listeners rarely hear about God; therefore, we seek to present the material vividly and wholeheartedly.

As we look back over the weeks which have passed, we know that if this year is to be a profitable one, we must realize that "The fear of the Lord is the beginning of wisdom: and the knowledge of the holy is understanding."

—Louise Regehr.

(Fortsetzung von Umschlagsseite 2)

Geschwister erhielten einen dringenden Ruf zum Lehrdienst in ihrer früheren Heimat (Herbert) und nach ernster und betender Erwägung kamen sie zu der innern Überzeugung, daß dies ein Ruf vom Herrn sei. Es fiel uns schwer, den lieben Bruder von seiner Verantwortung hier zu entbinden, doch wir trösteten uns mit dem Bewußtsein, das der Herr führt. Eine weitere Lücke entstand in der Administration des College durch das Ausscheiden des lieben Bruders Hermann Dick aus der Collegebehörde und, wo wir es besonders empfinden, aus der College Exekutive. Geschwister Dick haben ihren Wohnort verlegt von Winnipeg nach San Jose, Kalifornien. Über 3 Jahre hat Br. Dick als Leiter der Collegebehörde in hingebender Weise unserer Schule sowie auch unserer Bruderschaft gedient. Im Laufe dieser Jahre hat der teure Bruder manche Stunde geopfert zum Wohl und zur Förderung dieses Werkes. Als Schule und als Konferenz sind wir dem lieben Bruder zu großem Dank verpflichtet. Der Herr segne die Geschwister in ihrer neuen Heimat, und wenn's sein Wille ist, dann führe er sie noch einmal wieder zurück in die Arbeit hier.

Im Blick auf die Verantwortungen eines neuen Anfangs trösten wir uns mit der göttlichen Verheißung, daß Gottes **Barmherzigkeit** jeden Morgen **neu ist** (vergl. Klagelieder 3:23) und das diejenigen, die auf den Herrn harren, **neue Kraft** erhalten (Jes. 40:31). Wir empfehlen Lehrer und Studenten Eurer Fürbitte, damit der neue Anfang zu neuen Segnungen und neuen Offenbarungen von Gottes Gnade und Herrlichkeit führen möchte.

J. A. Töws.

Blessing of Unity

Behold, how good a thing
It is to dwell in peace;
How pleasing to our King
This fruit of righteousness;
When brethren all in one agree,
Who know the joys of unity!

Where unity takes place,
The joys of heaven we prove;
This is the gospel grace,
The unction from above,
The Spirit on all believers shed,
Descending swift from Christ our Head.

Grace every morning new,
And every night we feel
The soft, refreshing dew
That falls on Hermon's hill!
On Zion it doth sweetly fall:
The grace of One descends on all.

In Him when brethren join
And follow after peace,
The fellowship divine
He promises to bless,
His choicest graces to bestow,
Where two or three are met below.

The riches of His grace
In fellowship are given
To Zion's chosen race,
The citizens of heaven;
He fills them with the choicest store,
He gives them life for evermore.

—Charles Wesley.